

Saale-Beitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Anzeigen

wenn die Spaltenzahl bei dem
Raum mit 30 Pfg., sechs aus 20 Pfg.
berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Ulrichstraße 63, I. sowie von
unseren Annahmestellen und allen
Kinnemen-Expeditoren angenommen.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrich-
straße 63, I.; Telefon Nr. 590 u. 591.

Ercheint täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17;
Korrespondenz-Geschäftsstelle: Gr. Ulrich-
straße 63, I.; Telefon Nr. 590 u. 591.

Nr. 196.

Halle a. S., Mittwoch, den 28. April.

1909.

Eine Weltausstellung in Berlin.

Ein Vorschlag von Hermann Hillger.

Eine Aufgabe, die wieder einmal alle deutschen Stämme, alle Konfessionen und alle Stände zur Verwirklichung eines großen Gebankens, zu einer bedeutenden Tat vereinen könnte, wäre die Veranstaltung einer deutschen Weltausstellung. Dieser Gedanke ist nicht neu, er wird von Jahren wiederholt angeregt und ebenso oft unter allen möglichen Vorwänden auch abgelehnt.

Da waren zunächst die Ueberzeugungskraft der Meinung, Deutschland sei immer noch nicht imstande, eine Weltausstellung würdig zu erbauen und durchzuführen. Ihnen kann man heute vor Augen führen, daß jenes wahr, wenn auch höchstmerkwürdige Wort Rousseaus, des Reichskommissars der Weltausstellung in Philadelphia 1876, unendlichsten Segen geföhrt hat. Sein damals leidenschaftlich bekämpftes, herbes Urteil „Billig und geschleht“ hat die deutsche Industrie aus ihrer Verkümmertheit, ihr neue Bahnen geöffnet. Und erst jetzt seinem Jahre datiert der gewaltige Aufschwung der deutschen Industrie, die heute mit Recht den Ruhm und die Bewunderung der ganzen Welt hervorruft. Doch nicht allein Handel und Industrie sind bei uns mit Siebenmellenhieseln vorangeschritten: unsere Landwirtschaft und unsere Fortschritt sind denen anderer Länder wohl ebenbürtig, und deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft haben ihren alten Ruf zu benachteiligten verstanden. In einem vollends überreifen vor alle Länder der Erde: das ist unsere soziale Gefühlsregung! Wie in Chicago Tausende von Besuchern unsere deutsche Schulausstellung ansteuerten, die von dem unerschöpflichen Völkch organisiert war, so haben in St. Louis Hunderttausende bewundernd die Tabellen studiert, die in bunten Kurven erzählten, welche unendlichen Segen Millionen unserer Arbeiter die Arbeiterversicherungsgesetze bringen.

Da waren des weitern als Gegner des deutschen Weltausstellungsgedankens die Ausstellungen in Wien, die fleischlich berechneten, was eine solche Ausstellung koste, und was sie bringe. Als ob bei einem so gewaltigen Unternehmen das Soll und Haben für jeden Einzelnen überhaupt auf Seller und Fienig aufgerechnet werden könnte. Die Darstellung der Kulturfortschritte, die gerade Deutschland in der letzten Zeit zu verzeichnen hat, ist ein großer Posten in diesem Soll; denn eine nachhaltige Beschäftigung auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens geht von solcher Veranstaltung aus, in der die ganze Welt ihr Bestes zeigt. Da darf es natürlich für den Einzelnen keine Rolle spielen, ob er wirklich die eigenen Kosten durch die Ausstellung gleich wieder deckt; denn die Weltausstellung kommt in ihren Rückwirkungen allen Ständen gleichmäßig zu fatten. Der wirtschaftliche Erfolg einer Berliner Weltausstellung würde aber schon deshalb zweifellos groß und bedeutend sein, weil Berlins Lage geradezu bevorzugt für eine Weltausstellung ist. Erst nur wenigen Tagen bewies ein Verkehrsdenker, daß keine Weltstadt Europas so zentral gelegen ist. Zwischen Petersburg und Paris, zwischen Wien und London, Rom und Stockholm ist immer Berlin der gegebene Mittelpunkt. Dadurch verüßigen sich natürlich die Reisekosten des Besuchers aus den einzelnen Ländern erheblich, und unsere deutschen Bahnverwaltungen werden überdies große Anstrengungen für eine solche Weltausstellung machen können, die ihnen viele Millionen Mehreinnahme sichert.

Gleich großen Vorteil bringt die Weltausstellung auch unseren überseeischen Schiffahrtsgesellschaften; denn das ist sicher, daß eine Weltausstellung in Berlin wohl hunderttausende Amerikaner nach Europa laden wird. Daß ferner die Verkehrsanstalten unserer Reichshauptstadt bedeutende Vorteile von einer Weltausstellung haben werden, liegt auf der Hand. Berlin wird besonders dadurch gewinnen, daß eine Reihe neuer Verkehrsverbindungen geschaffen werden, die dann, wie das in Paris, Chicago und St. Louis geschehen ist, dauernd erhalten bleiben. Die Frequenz der ausländischen Ausstellungsbesucher ist in Paris (1900) von Statistkern auf etwa 5 Millionen geschätzt worden. Man kann danach leicht ermaßen, welche großen petuniären Erträge die Weltausstellung zu erwarten hat.

Vollständig aber von weit größerer Bedeutung, als alle solchen direkten Vorteile, ist es, daß wir mit allen Ländern neue Handelsbeziehungen anknüpfen, die wir bitter nötig haben, zumal jetzt, da einzelne dieser Länder immer mehr durch hohe, oft geradezu gegen Deutschland gerichtete Schutzzölle sich abzuküßigen versuchen.

Die Weltausstellungen von Chicago und Paris haben den Beweis erbracht, von welcher Bedeutung solche internationalen Unternehmungen für das Ansehen Deutschlands sind. Das Deutschum Amerikas trägt seit den Tagen von Chicago das Haupt höher; denn der Erfolg der deutschen Abteilung in Chicago war so unerwartet groß, daß mancher Gegner sich in einen Freund gewandelt hat. Eine Steigerung dieses Erfolges hatten wir in Paris zu verzeichnen, wo die Franzosen sich überzeugen konnten, daß wir Deutsche nicht nur von Samen-

traut und Bier leben und mit der Pike in der einen, dem Säbel in der andern Hand nur auf den Augenlidern lauern, da wir über Frankreich herfallen können.

Die ideellen Vorteile sind jedoch sicher noch höher zu veranschlagen, als alle wirtschaftlichen Vorteile. Denn eine Friedensbotschaft für die ganze Welt wird es sein, wenn das waffenstarke Deutschland zur Beschickung einer Weltausstellung einladet. Dann wird die Welt wissen, daß von unserer Seite kein Krieg bis zur Beendigung der Ausstellung drohen kann, und während der Ausstellung werden wir Gelegenheit haben, alle Welt von unserer Friedensliebe zu überzeugen.

Natürlich kann die deutsche Weltausstellung nur in Berlin stattfinden, das diese letzten Jahre in den vielen, neuen prächtigen Hotels ja Unterkunft für Ungezählte geschaffen hat. Jedoch nicht nur der Reichshauptstadt selbst würde solche Weltausstellung Vorteile bringen: man müßte dafür Sorge tragen, daß möglichst alle Landstädte unseres großen Vaterlandes in irgend eine Beziehung zu der Berliner Weltausstellung gebracht würden. Ich denke dabei z. B. an die Veranstaltung billiger Fahrten in Deutschland, die den Besuchern die Möglichkeit habe, auch andere deutsche Städte und Städte kennen zu lernen. Diese wiederum müßten durch besondere Veranstaltungen die Fremden zu sich laden, und daß viele ausgerechnet sind zu veranstalten wissen, das beweisen uns die Musifeste in Düsseldorf, Baden, Götting, die Festspiele in Bayreuth und München, die wunderbaren Ausstellungen in Karlsruhe, Nürnberg, Dresden, Darmstadt, Köln und Stuttgart. Die norddeutschen Städte schließlich besitzen in ihren Hafenanlagen und Handelsbeziehungen schon an und für sich genügend Anziehungskraft.

Die wichtigste Frage für eine Weltausstellung ist die Platzfrage. Für Berlin ist die Platzfrage schon dadurch entschieden, daß die Militärverwaltung die Absicht hat, aus dem Tempelhofer Feld als Übungsplatz zu verzichten. Das Tempelhofer Feld hat nun für eine Ausstellung eine gerade ideale Lage. Deshalb wäre gleichzeitig zu erstreben, Gebäude und Anlagen so zu schaffen, daß sie eine spätere Verwendung auch für andere öffentliche Zwecke möglich machen.

Daß unsere Verkehrsverbindungen alles tun müßten, um Transporteinrichtungen für Hunderttausende täglich zu schaffen, das ist eine Sorge, die wir ihnen ruhig überlassen können. Gefordert müßte nur werden, daß die jetzt das Tempelhofer Feld in zwei Teile schneidende Landstraße unter die Erde verlegt würde, damit ein einheitlicher Platz den Künstlern und Architekten für die Anlage zur Verfügung steht.

Es ist als ein wahres Glück zu bezeichnen, daß der hier zur Verfügung stehende Platz kleiner ist, als der anderer Weltausstellungen; ergibt sich doch dadurch nicht nur eine erhebliche Verringerung der aufzuwendenden Mittel, sondern auch die notwendige Beschränkung in der Auswahl der Ausstellungsgegenstände. Dadurch wird der viele Land andere Ausstellungen, der für den Besucher die Beschickung zu ungemein erschwert, wegfallen, und jeder kann mit unangenehmer Erinnerung fest wohl noch beispielsweise den Besuchern der Ausstellung von St. Louis die so ganz überflüssige Ausdehnung der Anlagen sowohl wie der einzelnen Gebäude; aus wie vielen Minderwertigen und Mittelmäßigen mußten ersthafte Besucher sich das wirklich Sehenswerte herausuchen! Der kleinere Raum in Berlin verbürgt von vornherein die Beschränkung auf das Allerbeste.

Daß aber eine Weltausstellung zustande kommt, die allen ihren Vorgängern würdig zur Seite gestellt werden kann, dafür werden die Männer sorgen helfen, die seit vielen Jahren an kleinen Aufgaben bewiesen haben, was sie in der Ausnützung des Raumes, in der Anlage des Geländes und der Gebäude und in der Organisation leisten können.

Zu einer solchen Weltausstellung ist eine Vorbereitungs- und Bauzeit von 4 Jahren notwendig; deshalb sollte die Weltausstellung stattfinden im Jahre 1913, in dem Jahre, da des Deutschen Reiches dritter Kaiser 25 Friedensjahre regiert.

Der Thronwechsel in der Türkei.

Was die offiziellen und offiziellen Meldungen ängstlich zu verbergen suchten, ist nun zur Tatsache geworden, die sich nicht länger verheimlichen läßt. Der Sturm, dessen Urheber kein anderer als Abd ul Hamid war, hat ihn selber vom Thron gestürzt.

Wie er jetzt die Herrschaft an seinen Bruder abtreten muß, so nahm er einstens an Stelle eines abgesetzten Bruders den Thron selbst ein.

Als im Jahre 1876 Sultan Abd ul Asis wegen seiner Verschwendungssucht das Kalifat niederlegen mußte, folgte ihm rechtmäßig sein Neffe Murad V. Allein keineswegs aus dem Herrentum war nicht lange. Der unter höchst bedenklichen Umständen eintretende Tod Abd ul Asis' (man spricht von einem erzwungenen Selbstmord) legte ihn demart in Schrecken, daß er nicht imstande war, die Regierung weiter zu führen. Als nächstberechtigter trat nun

ihm rechtmäßig sein Neffe Murad V. Allein keineswegs aus dem Herrentum war nicht lange. Der unter höchst bedenklichen Umständen eintretende Tod Abd ul Asis' (man spricht von einem erzwungenen Selbstmord) legte ihn demart in Schrecken, daß er nicht imstande war, die Regierung weiter zu führen. Als nächstberechtigter trat nun

Abdul Hamid

auf den Plan und bestieg am 31. August 1876 den Thron. Seine erste große Regierungshandlung erfolgte noch im gleichen Jahre mit der Herstellung einer Verfassung. Es hatte also zunächst den Anschein, als sollte die Herrschaft Abd ul Hamids ein neues, liberales Regime bedeuten. Aber rasch zeigte sich, daß seine fortschrittlichen Maßnahmen nur ein Scheinmanöver waren, um für den Anfang sich die nötige Sicherheit zu verschaffen. Wenige Monate nach ihrer Einleitung hob Abd ul Hamid die Verfassung wieder auf und zeigte fortan völlig den Charakter finstern Despotismus, denn man bei so vielen türkischen Herrschern findet.

Er war am 22. September 1842 geboren, als zweiter Sohn des Sultans Abd ul Mehid II. (1839-61), von einer armenischen, aber zum Islam übergetretenen Skavin, die Tängerin bei Esme Sultan, einer Schwester Abd ul Mehid's, war. Nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1849 wurde, wie die „Frankf. Ztg.“ zu berichten weiß, der damals 7 Jahre alte Prinz einer alten Skavin des Harems und nach deren Tode der vierten, hinförligen Frau Abd ul Mehid's anvertraut. Die Jugend Abd ul Hamids verlief wie diejenige der anderen Prinzen unter Skavinnen, Eunuchen und Hofmeistern. Er war ein kleines, hilfes, melancholisches Kind von misstrauischem und verdächtigem Aussehen. An den Spielen seiner Brüder nahm er selten teil und so sehr sein älterer Bruder Murad misßbegierig war, so wenig Genuß und Interesse fand die Wissenschaften bei er abgesehen und man erzählt sich nur von ein paar heimlichen Liebeshändeln des Prinzen.

Seine Thronbesteigung brachte, wie gesagt, eine kurze liberale Epoche. Dann aber zog sich Abd ul Hamid damals in seinen einer Festung gleichenden Palast Yıldiz Kiosk zurück, wo er seitdem geblieben ist, auf die Treue seiner Armee zählend. Vor seiner Thronbesteigung hat er alles, was man von ihm in liberalem Sinne verlangte, versprochen, gehalten nichts. Sobald er sich auf dem Thron frei fühlte, ging er mit Zügellosigkeit und Selbstlosigkeit aus Wert, seine persönliche Autorität zu stärken und die Bureaukratie, mit der Spitze an der Spitze, welche bis dahin die Türkei regiert hatte, zu zerstören. Gleichzeitige ludte er seinen Einfluss als Khalif unter den Moslemin zu heben. Auch in dieser Beziehung hat er Erfolg gehabt.

Der russisch-türkische Krieg kam dem Sultan insofern zu fatten, als infolge desselben alle in türkischen Gebieten erdrückt wurden und die fremden Mächte, welche die Uebermacht Russlands bekräftigten, den Sultan zu härken verurteilten. Immer härter wurde das Regiment des stets um sein Leben hangenden Sultans und zuletzt war das Spionagesystem so arg entwickelt, daß selbst die fremden Botschaften darunter litten.

Abdul Hamid war ein kluger, seinen Vorteil stets genau berechnender Mann, und so gelang es ihm allmählich, aus der Eiferlüst der Großmächte und aus dem Gegenseite der Balkanstaaten untereinander der größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Er erstreute sich dabei der stets wachsenden Unterstützung der deutschen Regierung, wofür er sich dann durch Gewährung von Konzessionen auf wirtschaftlichen Gebieten erkenntlich zeigte. Daß er dabei immer nur das Interesse seines Landes und Volkes im Auge hatte, kann man nicht gerade behaupten. Seit dem Berliner Kongress hat er drei Jahrzehnte den Völkern des Reiches soviel aufrecht zu erhalten vermocht. Christen und Moslemin, die freilich ebenso wie Kreta tatsächlich schon früher verloren waren, sind nun auch endgültig durch Staatskraft von der Türkei getrennt worden.

Wirkliche Reformen hat Abd ul Hamid nicht eingeführt und manden Verbesserungen, wie z. B. der Einführung der Elektrizität, die er für seine persönliche Sicherheit gefährlich hielt, hat er sich entschieden widersetzt. Aus diesem Grunde hat er auch die türkische Flotte zurunde gehen lassen und von einer Förderung der Luftschiffahrt wollte er nichts wissen. Nur die Regelung der türkischen Finanzen und den Bau der Eisenbahnen hat er unterstützt.

Alles in allem stellt die Regierung Abd ul Hamids ein recht negatives Ergebnis dar. Der fränke Körper des Osmanenreiches ist unter seiner Herrschaft noch gebessert worden und etliche Glieder — wie Bosnien, Bulgarien und am Ende auch Ägypten — mußten von diesem Körper bereits abgetrennt werden. Er hat den energischen und begehrten Vorgehen des Jungtürkismus bracht etwas mehr neuen Leben in die haarende Masse. Aber solange ein Abd ul Hamid als unumschränkter Herr auf dem Thron lag, war der aufstrebende Fortschritt gehemmt. Die „jüdische“ Revolution vom Jahre 1908 erst entklebte den Herrscher seiner Gewalt und tatsächlich haben die Reformen im Laufe dieses Jahres Fortschritte gemacht, die von Abd ul Hamid und seiner Umgebung mit heilem Auge betrachtet wurden. Der historische 13. April dieses Jahres brachte den Ausbruch der reaktionären Ueberlieferung und gab gleichzeitig das Signal zu einem Gegenstoß des Fortschritts, der in seiner begehrtesten Nacht die Reste der widerstrebenden Reaktion zertrümmerte.

Die Jungtürken haben reinen Tisch gemacht. Fortan wird das Schicksal des Osmanenreiches in ihren Händen liegen, denn der Mann, den sie zum Sultan austreten ließen, dürfte kaum einen entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse gewinnen.

Eine neue Aera in der Türkei ist angebrochen.

Mahomed V.

bisher Reshad Effendi wurde zum Kaiser der Osmanen proklamiert. Reshad ist — nach dem Tode Murads am 29. August 1904 — der rechtmäßige Nachfolger Abdul Hamids. Als Geburtsstag Reshads wird der 3. November 1844 angegeben, doch ist dieses Datum keineswegs verbürgt. Er soll aus einer Ehe seines Vaters mit einer Kirraffierin stammen. Das ist ziemlich alles, was man positiv über Reshad Effendi weiß.

Bis zum 24. Juli 1908 war Reshad auf das strengste überwacht und von der Außenwelt völlig abgeschlossen. Er durfte niemand empfangen und mit keinem Menschen sprechen. Sein ganzes Dienstpersonal war vom Sultan ausgewählt worden: Abdul Hamid umgab ihn mit Leuten, auf die er sich verlassen zu können glaubte; jedoch er nur den Verdacht hatte, daß sie im Verdichteten nicht mehr ehrig genug waren, jagte er sie aus dem Saale seines Vaders. Von Zeit zu Zeit konnte man auf den Straßen von Konstantinopel den Wagen des Thronfolgers mit einer großen Eskorte sehen: diese Eskorte bestand aus berittenen Spionen, die sofort den Wagen umgaben, wenn jemand Miene machte, sich zu nähern.

Das neue Regime ist für Reshad eine Art Befreiung gewesen. Man weiß von dem rechtmäßigen Thronerben, der so lange abseits gelebt hat, wenig oder gar nichts. Er soll sich sehr für die persischen Dichter interessieren und selbst nicht übliche Verse machen. Vollständig hat er sich nie betätigt.

Die Szene der Entthronung

gestaltete sich äußerst bewegt. Von zwei Eunuchen, dem ersten Sekretär und dem Prinzen Abdurahim umgeben, empfing Abdul Hamid die Abordnung, die ihm seine Absetzung verkündete. Auf die Anfrage Eschad Paschas erfolgte eine förmliche

Abschiedsrede Abdul Hamids.

Ein Telegramm berichtet hierüber wie folgt:

Konstantinopel, 27. April. Sobald der Salut für den neuen Sultan ertönte, kam eine Abordnung nach dem Jildis. Eschad Pascha verkündete im Auftrage der Nationalversammlung dem Sultan seine Absetzung. Der Sultan erwiderte folgendes:

„Ich bin seit Erneuerung der osmanischen Konstitution nie vom Wege der Verfassung abgewichen. Ich übergebe die Urheber dieser Tragödie der Gerechtigkeit Gottes. Das ich an den Vorkommnissen absolut unbeteiligt war, ist dadurch bewiesen, daß von hier aus, nämlich vom Jildis, nicht einmal eine Patrone abgefertigt ward. Während meiner Regierung ward der griechische Krieg gewonnen, und ich habe mein Land aus vielen schwerigen Lagen gerettet. Wenn meine Abankung gewünscht wird, so gelte Gottes Wille. Nur müssen Sie mir die Sicherheit meines Lebens versprechen. Ich wünsche dort, wo ich und mein Bruder Murad geboren sind, im Izhiragan Palais neben Dolmabahadje zu wohnen, dort bin ich geboren, dort will ich sterben. Weiter wünsche ich, daß meine unermündlichen Kinder und meine Gemahle und ich nicht infamlich durch die Straßen hingekracht werden, von hier aus kann ich durch den Garten durch den gedeckten Weg hingekracht werden. Nachmals bitte ich dringend, daß die Sicherheit meines Lebens gewährleistet wird.“

Abdul Hamid befehlt die Fassung, obgleich seine Hände heftig zitterten. Abdul Hamid reißt heute abends mittels Ertrages nach Saloniki ab, er so wieder wird.

Eine Unterredung mit Mahomed V.

hatte nach Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten ein Mitarbeiter des „Tag“. Ueber den Eindruck, den er vom Sultan empfing, berichtet er folgendermaßen:

Ein unterlehter, nicht allzu dicker Mann, der die lange Gefangenhaft mit beispielloser Spannarbeit überstanden hat. Seine Hände behaupten, er sei kein großes Kirchenlicht, aber seine lebhaften, klaren, grauen Augen strahlen die Behauptung aus. Trotz des grauen, blühigen Schnurrbartes, der über die hervorstechende Unterlippe fällt, hebt man ihm sein Alter von 64 Jahren nicht an. Ich machte die tiefste Verbeugung, denn ich bin, er schiet mich aber hoch und schüttelt und lacht mit der Hand, und sein ganzes Gesicht läßt vor Freude. Ich kamme einige Worte, er aber jagt:

Sie sind ein Journalist, ein deutscher Journalist. Ich liebe die Journalisten, ich liebe die Presse, denn es ist ihre Aufgabe, Wissen und Belehrung unter den Völkern zu verbreiten und die Menschen dem Licht entgegenzuführen. Sagen Sie allen Deutschen, die wir so hoch schätzen, daß ich, solange ich denken kann, für die Konstitution gelebt habe und immer nur ein treuer Diener der Konstitution sein werde. Bei ihr ist das Heil des Staates und des Volkes. Von Euch Europäern habe ich gelernt, und Eure Lehren, Eure Wissenschaften soll bei uns auf fruchtbaren und dankbaren Boden fallen. Verstanden Sie, daß ich ein Freund der Mächte bin und nur den Wunsch hege, daß die Türkei mit allen Mächten in Freundschaft und Liebe verkehre, insbesondere mit unsern allten Freunden und Gönnern Deutschland.“

Deutsches Reich.

Königliche Schmiergelder.

(Ehrengerichtliches Verfahren gegen

Sanitätsrat Friedemann.)

Ueber den gegenwärtigen Stand der Untersuchung wegen der ärztlichen Schmiergelder schreibt man dem „N. Volkst. Tagesdienst“ von unterrichteter Seite: Bei dem Ehrenrat der Wertzammer für Berlin und die Provinz Brandenburg schwebt zurzeit lediglich ein ehrengerichtliches Verfahren gegen den Sanitätsrat Dr. Friedemann, das dieser selbst gegen sich beantragt hat, wegen öffentlicher Verleumdung von Universitätsprofessoren durch zwei Artikel in medizinischen

Nachrichtungen. Dieses Verfahren bietet Gelegenheit, sämtliche beschuldigten Professoren und praktischen Ärzte eidlich als Zeugen zu vernahmen. Diese eidligen Vernehmungen durch einen beauftragten Richter finden gegenwärtig statt; da aber ein Teil der Beschuldigten noch nicht wieder in Berlin ist, wird der Abschluß der Untersuchung noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Eine Entziehung der Eidesspflicht ist in diesem Verlaufe unmöglich, da eine etwaige Selbstbeschuldigung lediglich ein disziplinarisches Verfahren, aber kein strafrechtliches zur Folge haben würde. Der von der Unterrichtsverwaltung eingehendste Bericht der medizinischen Fakultät ist bisher nicht eingegangen; er dürfte auch für die Entscheidung über ein Disziplinarverfahren von geringer Bedeutung sein, da es sich in demselben nur um unbedeutende Auslagen handeln kann. Singen dürfte das scheidende Verfahren bei dem Ehrenrat der Wertzammer völlig einwandfreies Material für die Beurteilung der Frage geben, ob ein Disziplinarverfahren gegen Professoren und ein ehrengerichtliches Verfahren gegen praktische Ärzte einzuleiten ist.

Konferenz im Reichstage.

(Die Regierung lehnt die Reichswert- zu wachsteuer ab.)

Berlin, 28. April 1908. Die Reichsregierung hat in der Konferenz der Führer der bürgerlichen Parteien, die gestern abend im Reichstage stattfand, die Erklärung abgegeben, daß sie die von den Konservativen in Vorschlag gebrachte Reichswertzuwachssteuer ablehnen müsse, weil diese Steuer zu wenig Erträgnisse für das Reich verbringe und außerdem den Kommunen vortheilhaft bleiben müsse.

Der „Tag“ bringt über die Konferenz nachstehenden Bericht:

Die Besprechungen, die über die Reichsfinanzreform gestern abend in einem der kleinen Säle des Reichstages stattfanden, nahmen mehr als zwei Stunden in Anspruch. Die Anregung dazu hatte der Vorsitzende der konservativen Reichstagsfraktion, der Abgeordnete von Normann gegeben, der die Fraktionsvorsitze sämtlicher bürgerlicher Parteien des Reichstages und eine Reihe von Vertretern der Regierung eingeladen hatte. Die Beratungen begannen um 7 Uhr. Erhielten waren: der Reichschatzsekretär von Spow, der preussische Finanzminister des Reichsstaats Hagenstein, einzelne Räte des Reichsschatzamtes, ferner etwa 20 Abgeordnete aller Fraktionen, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, u. a. Graf Kanitz (sonst.), von Normann (sonst.), Müller (Kulda, Zentr.), Spain (Zentr.), Dr. Riemer (freis. Vp.), Dr. Müller (Meiningen, freis. Vp.), Wassermann (natl.) und Dr. Weber (natl.). Die Besprechungen sollten dem Antrage der konservativen Dietrich und Gen. gelten, die an Stelle der Reichsberufssteuer eine Reichswertzuwachssteuer für Grund und Boden wie für Wertpapier zu geschaffen wissen wollen. Die Verammelten wählten einstimmig den Reichschatzsekretär Spow zum Vorsitzenden. In einleitenden Worten legte dieser den Standpunkt der Reichsregierung dar, die, wie wir bereits früher mitteilten, der Wertzuwachssteuer nicht ungenügend gegenübersteht; indes sei der jetzige Zeitpunkt für die Schaffung einer solchen Steuer nicht geeignet, da sie langwieriger Vorarbeiten bedürfe. Zurzeit sei es notwendig, die der schwerigen finanziellen Situation Herr zu werden, eine sofort behebbare Steuer zu schaffen. Als solche sei die Erbschafts- bzw. Nachlasssteuer am meisten geeignet. Zunächst entsand sich hierauf ein Geschäftskorrelationsrat darüber, ob eine Besprechung zur Sache erforderlich sei. Die Liberalen sprachen sich dagegen aus, da indessen die Majorität sich für eine Besprechung entschieden, so blieben sie im Saale, ohne sich an der Diskussion zu beteiligen. Hierauf begründete der Abg. Köfke den Antrag Dietrich und Gen. Der Staatssekretär sprach sich in längerer Ausführung gegen den Antrag aus. Nach ihm ergäbe sich Finanzminister von Rheinbaben und schließlich Reichsbanpräsident Hagenstein das Wort. Die Rede des zweiten war außerordentlich eindrucksvoll und prägnant. Er bewegte sich in rein sachlicher Weise, führte alle Gründe an, die nach seiner Meinung gegen die Wertzuwachssteuer sprächen, und betonte insbesondere, daß eine Wertzuwachssteuer, die sich auf die Besteuerung von Wert- oder Dividendenpapieren beziehe, unmöglich sei. Freireichliche, Nationalliberale und Polen äußerten sich zur Sache nicht. Zum Schluß kam die Ueberzeugung. Der Abg. Spain erklärte im Namen des Zentrums, daß seine Fraktion einstimmig beschlossen habe, auf den Boden des Antrages Dietrich und Gen. zu treten und dadurch die Erbschafts- bzw. Nachlasssteuer überfälliger zu machen. Bei dieser Sachlage scheint die Stocopolitik beinahe erledigt zu sein.

Die Reisekosten der Beamten.

(Mit dem jetzigen System ist zu brechen.)

L. C. Zur Frage der Reisekosten der Beamten schreibt man uns aus Beamtenkreisen: Die Budgetkommission des Reichstages hat sich mit einem konservativen Antrag Dröschers befaßt, die Beamten bei Dienstreisen nur die tatsächlichen Auslagen zu erstatten. Es wurde erörtert, ob wirklich hierbei viel gespart werden könnte. Man beschloß, die Regierung um die Beilegung der Un- und Zugnisse von 6 Mk. zu erlösen. Es ist wohl kein Zweifel, daß immerhin erhebliche Summen gespart werden können, wenn man den Grundgedanken folgt, die 1. B. 2. Aben im vorigen Jahr angenommen hat. Im Reichsetat betragen die Kosten, bei denen Reisegelder in Frage kommen, etwa 15 Mill., in Preußen etwa 50–60 Mill. Da ein erheblicher Teil der Reisen nicht den ganzen Tag dauert, so ist es richtig, die Tagegelder nach den Zeitabschnitten zu zerlegen, bei einem Vierteltag z. B. nicht die Kosten des ganzen Tags zu erstatten. Ferner sollten den reisenden Beamten nur die Fahrkarten 2. oder 3. Klasse erstattet werden, anstatt heute den höheren Beamten 9 Mk. für den Kilometer zu zahlen, während der Kilometer 2. Klasse nur 4,5 Mk. kostet. Hinsichtlich des Aufwands kann die Erstattung bloßer Auslagen nicht in Frage kommen, sondern nur Normalsätze. Denn es wäre sehr unangenehm, etwa nachweisen zu müssen, wie viel Bier man getrunken hat! Entschieden ist, daß mit dem bisherigen System, bei dem namentlich die höheren Beamten oft ein recht gutes Geschäft machen, gebrochen wird.

Der Unfall des Hofjages.

In der Angelegenheit des auch von uns berichteten „Unfalles“ des Kaiserlichen Hofjages bei Leipzig am

13. April — es war beim Durchfahren einer Wäldchen die Zeelanne unangefallen, was zu einer großen folgenschweren „Unterladung“ Veranlassung gab — ist jetzt ein Telegramm aus Leipzig meldet, wegen der Vernehmung in der Presse eine grobartige Unterladung ein- der Tatfache zu erörtern. Dem Vernehmen nach soll auch der Finanzminister in Krieger. Dem Vernehmen nach soll auch der hängige Erklärung erügt werden, ob tatsächlich ein ein- wähnte Apparat bei der Unterladung aufgefunden sei, ob tatsächlich ein dem Hofjag ähnlicher Zug zusammengeheftet sei und die Strecke mehrfach abgefahren habe, also unverschiebend wie die Angelegenheit allzu auch den Bericht zusammenzutrenden sächsischen Landtag beschäftigen.

Zur Meißener.

Der Verband der Metallindustriellen im Bezirk Leipzig erklärt an seine Mitglieder folgende Mitteilung: 1. Der Verband erachtet die sämtlichen Arbeiter und Angestellten, mit aller Entschiedenheit und Energie gegen diejenigen Arbeiter einzuschreiten, welche sich an der Arbeitseinstellung am 1. Mai beteiligen wollten; 2. Jedem Arbeitgeber liegt die Pflicht ob, etwaige Gelüste von Arbeitern zum Beurteilung für den 1. Mai abschlägig zu befehlen; 3. Diejenigen Arbeiter, die den 1. Mai ganz oder teilweise feiern, sollen entlassen werden. 4. Will ein Verbandmitglied einen seiner entlassenen Arbeiter wieder annehmen, so darf dies nach Möglichkeit nur mit Bewilligung einer Woche geschehen. Ein anderes Verbandsmitglied soll solche Arbeiter nicht vor dem 1. Mai an dem 1. Mai einstellen dürfen. Alle auf das Feiern bezüglichen Vorkommnisse sollen unverzüglich dem Vorstande mitgeteilt werden.

Allgemeine Mitteilungen.

— Sondergesetzlichen Einföhrung der Sonntagruhe bzw. Nachstrabe im Binnenhandels- und Gewerbe wird die Regierung, wie nach der „Nationalzeitung“ positiv verlannt, nun doch absehen. Sie hat sich ansehnend überzeugt, daß aus- reichende Ausbeuten für die Schiffsmannschaften vorhanden seien.

— Ein drücklicher sozialer Parteilag findet am 28. und 29. eoninell nach am 28. September in Darmstadt statt. Die Wumm will ein neues Programm besprechen.

Beer und Lotte.

Das Marinejagetzett in Yokohama hat, wie man uns schreibt, erheblich an seiner Bedeutung für die Marine eingebüßt, seit das Lazarett in Singtau eingerichtet ist. Es ist daher angelegt, das Lazarett in Yokohama überhaupt ein- zu lassen. Man darf jedoch annehmen, daß dieser Ein- zungung keine Folge gegeben wird, weil die Erhaltung ent- schieden im Interesse des Deuschiums und der deut- schen Industrie in Japan liegt. Bekanntlich be- ruht die ärztliche Wissenschaft in Japan fast ganz auf deut- scher Grundlage; und aus diesem Grunde trägt das Laga- zett in Yokohama weitestgehend dazu bei, daß die Japaner ihre Besetzungen an medizinischen Instrumenten nach Deutschland geben. Außerdem empfindet es sich wohl, zunächst die guten Wirkungen, die man von den ärzt- lichen Missionen erhofft abzuwarten, da in Stellen auf die gleichen Erfolge, wie sie die ärztlichen Missionenanstalten in Kleinasien erzielt haben, zu rechnen ist. Man wird daher wohl im nächsten Etat das Lazarett in Yokohama vom Etat der Marine, für die es kaum noch eine Bedeutung hat, auf den des auswärtigen Amtes übernehmen, da seine Erhal- tung vor allem im Interesse des Deuschiums und der Wissenschaft liegt.

Ausland.

Ein Motorenverein in Oesterreich.

Die in Rußland lebenden Oesterreicher gründeten am Donnerstag, wie aus Petersburg berichtet wird, einen Motorenverein und begannen mit der Sammlung eines Fonds zur Begründung der Oesterreichisch-ungarischen Motte.

Zusammenkunft zwischen König Ferdinand und König Peter. Wie einige Belgrader Blätter zuverlässig melden und laut einer aus Sofia eingetroffenen Nachricht werden König Peter und König Ferdinand in diesen Tagen zusammenzutreffen. Ort und Tag der Begegnung, der große Bedeutung beigemessen wird, läßt noch nicht bestimmt.

Ankündigung in Persien.

Die russische Politik bei den persischen Verfassungswirren läuft, wie von amtlicher Seite gemeldet wird, da hinaus, die Frontung Alexanderbais zu opportunisten und dort un- abhängig von dem übrigen Persien russische Reformen durch- zuführen, um dieses Gebiet dem russischen Einfluß zugäng- lich zu machen.

Provinzial-Nachrichten.

Diebische Wäpde.

Elisenburg, 27. April. Im März dieses Jahres wurden dem Rentier J. Schmidt in Schladitz 3 Zw. Wertpapiere und Buzgeld gestohlen. Der Verdacht fiel auf Dienstboten des Wäpdebesizers, weil sie in der letzten Zeit öfter größere Geldbeträge ausgegeben hatten. Zeigt wurden auch Wäpde dabei ertrappt, als sie mit über 130 Stück gestohlenen Eiert nach Dessau wollten, um sie dort zu verkaufen. Bei ihrer Vernehmung gestanden die beiden Wäpde, auch die Wert- papiere und das bare Geld geklaut, und mit einem Knacht geteilt zu haben. Die Briefe der Wertpapiere wollten sie verbrannt haben.

Ein Opfer jugendlicher Rohheit.

Bernburg, 27. April. Vor einigen Tagen hat der 10 Jahre alte Schüler Otto Schulte die 13jährige Schülerin Emma Kleemann von der Waldauer Kluttriede etwa 2 Meter tief hinabgeschoben, wobei sie sich innere Ver- letzungen zuzog. Weiter ist von das Mädchen daran ge- storben. Schulte soll nach andere gleichartige Mächden von der Brücke herabgeschoben haben, die aber mit kleineren Ver- letzungen davongekommen sind. Die Leiche der Kleemann ist vorläufig beiseite genommen worden.

Straßenarbeiten.

(7) **Beifall, 27. April.** In einer gestern abend abgehaltenen Versammlung beschlossen die hiesigen Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter, wegen Nichtbefolgung ihrer Forderungen in den nächsten Tagen zu streiken. Die Arbeit wurde bereits heute eingestellt. Ausstand insgesamt 140 Maurer, 10 Zimmerer und 50 Arbeiter. Es treffen insgesamt auf Vorkörperung und Bekämpfung der Forderungen Kosten auf 100000 Mark. Es fordern die Maurer und Zimmerer Arbeitszeit um 1/2 Stunde. Es fordern die Arbeiter 48 und 47 Wg. 30 Wg. Stundenlohn (bis 47), die Arbeiter 48 und 47 Wg. Einige Firmen haben die Forderungen bemittelt.

Brand durch Blühschlage.

▼ **Trübsal (Fr. Gardelegen), 27. April.** Bei einem heftigen Gewitter entstand durch Blühschlage ein verheerendes Feuer. Eingestürzt wurden zwei Wohnhäuser und eine Scheune, die den Besitzern Busse und Schulz gehörten.

Versehrter Brunnen.

Döhrsen, 26. April. Infolge des Genusses von Wasser aus einem durch einen Entwässerungsstau verunreinigten Brunnen sind hier 10 Personen an Typhus erkrankt. Der Brunnen wurde sofort geschlossen.

Sprachkundige Bahnbeamte.

□ **Bad Harzburg, 26. April.** Ein Uebelstand war es bei dem großen internationalen Verkehr am hiesigen Bahnhof während der Saison dieser, daß es an sprachkundigen Beamten für den Verkehr mit den ausländischen Reisenden fehlte. Auf Ansuchen der Herzog. Bahndirektion sind nun 15. Mai ab von der Eisenbahndirektion Magdeburg zwei sprachkundige Damen am hiesigen Bahnhof angestellt worden, und zwar eine am Schalter, die andere in einem besonderen Verkehrsureau.

Großfeuer.

Dresden, 28. April. In Weipert an der sächsisch-sächsischen Grenze ist die große Polamentenfabrik von Schenk niedergebrannt.

† **Beifall, 27. April.** (Rechtzeitig abgetrennt.) Seinem Leben wollte gelten früh der 15-jährige, bei Gärtnerei des Herrn Schumann beschäftigte Gärtnereilehrling Erlwin ein Ende bereiten. Als er gewerkt wurde und seine Anturag gab, ging man in sein Schlafzimmer und fand ihn an einem Zimmerbalgen hängend vor. Nach Schnitt man den Strick ab und stellte Wiederbelebungsversuche an, die unter ärztlicher Aufsicht aus schließlich von Erfolg waren.

× **Lehrer, 27. April.** (Kein neuer Popmarz?) In der Nacht über einen Ueberfall auf eine 13 Jahre alte Schülerin während der Eisenbahnfahrt zwischen Koburg und Sonneberg wird von maßvoller Seite mitgeteilt, daß nach sorgfältiger Prüfung der in Frage kommenden Umstände die Untersuchung ergeben hat, daß die Angaben des Mädchens nicht glaubhaft erscheinen und die ganze Geschichte nicht ernst zu nehmen ist.

× **Zeitenroba, 27. April.** (Stiftung.) Die Erben des Sattelmachers Oskar Schlegelgen Ehepaars hinterließen 8000 Mark zu Schulzwecken unter dem Namen „Oskar- und Anna-Schulgeldstiftung“.

× **Hildburghausen, 27. April.** (Keiner Kompagniebestätigung) auf dem Friedenthaler Gezierplatz wurde Hauptmann von Voss von einem ausfallenden Pferde am Scheinbein verletzt, daß er nach Hildburghausen zurückgefahren werden mußte.

× **Mühlhausen, 27. April.** (Eine Geldfalschete mit tausend Mark) wurde im Laufe des gestrigen Tages zwischen 10 Uhr vormittags und 5 Uhr nachmittags dem Reichereibehrer Georg Herpe, Condorsäuserstraße 17, entwendet. Für die Tätersehecht fehlt bisher jeder Anhalt.

× **Chemnitz, 26. April.** (Auf der Werra-Bahn) wurde heute nachmittag der zweigleisige Betrieb eröffnet.

× **Stendal, 25. April.** (Ein peinliches Verbrechen) dessen Ursachen nach der Aufklärung bedürfen, ereignete sich gestern im Krankenhaus. Dort war der Küstler Michelmann an den Folgen eines Unfalles gestorben und sollte zum Krankenhaus aus beerdigt werden. Krieges- und Arbeiterverein mit Müff wollten ihm die letzte Ehre geben. Im Krankenhaus war auch eine Frau aus Döbeln gestorben; die Leiche wurde gestern nach Döbeln übergeführt. Als man dort den Sarg öffnete, um den Verstorbenen noch einmal den Anblick der Entschlafenen zu gewähren, fand man die Leiche eines Mannes vor. Es war

die des Küstlers Michelmann, die durch ein Versehen nach Döbeln transportiert worden war. Man brachte sie scheinunglos nach Stendal zurück, wo sie gestern nachmittag beigesetzt wurde. Die Frau aus Döbeln wird nun erkrankt beerdigt werden. Hätte man den Sarg in Döbeln nicht mehr geöffnet, dann wäre Michelmann dort als Frau beigesetzt worden, während die tote Frau mit Müff und militärischen Ehren in Stendal ihre letzte Ruhestätte gefunden hätte.

Rohrug, 26. April. (Eine nette Uebersetzung.) Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte die Summe von 260 515 Mk. für die Fertigstellung des ersten Ausbaues der Kanalisation. Der auf ca. 1 283 000 Mk. veranschlagte erste Ausbau kostet nach dem jetzigen Ueberschlag 2 369 277 Mk., so daß der für den Vorkörperung verantwortliche Oberingenieur Reiffen ist gestorben, so daß die Stadt nun in den sauren Apfel beißen muß.

× **Tarshun, 26. April.** (Schachanlagen.) In unserer nächsten Umgebung sieht man neue Schachanlagen entstehen. Nachdem die Weltregeler Altaltwerte die Tausch ihres Schachts „Eifer“ bei Egen beendet haben werden, beginnen sie mit dem Abteufen eines Schichtschachtes umweit des Schachts 4 bei Tarshun, der weniger dem Betrieb dienen soll als vielmehr dazu, die bergpolizeilichen Sicherheitsvorschriften zu genügen. Korridor zwischen Eisenbahnschienen ist nun mit dem Abteufen eines Braunkohlenschachtes beschäftigt, der ein selbständiger Betrieb werden wird und vielleicht deshalb auch wirtschaftliche Bedeutung für die nächste Umgebung hat.

× **In dem Artikel „Neue Spuren zum Doppelmoord in Leipzig“** ist insofern ein Verum unterlaufen, als wir die „Leipziger Revue“ Nachrichten“ anstelle des „Leipziger Tageblatts“ als Quelle angegeben haben. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um einen Schreibfehler. Wir stellen das hiermit richtig.

Vermischtes.

Straßenbahnunfall und Selbstmordversuch eines Wagenführers. In München ereignete sich eine Karambolage von Straßenbahnwagen, bei der ein Schaffner schwer verletzt wurde. Der eine Wagenführer, der auf eine 20fähr. Dienstzeit zurückblickt, kürzte sich darauf in die Nar. Er wurde von entschlossenen Männern wieder herausgeholt. Bei dem Sprung in das Wasser hat er sich einen Unterschenkelbruch zugezogen.

Eisenbahnunglück. Auf der Talbahn in Heilbronn stießen zwei Güterzüge zusammen. Eine Anzahl Wagen wurden stark beschädigt. Zwei Bremser erlitten erhebliche Verletzungen.

Ein merkwürdiger Fund. Bei Wasserbauarbeiten auf dem Schlachtfeld von Eggmühl (22. April 1809) in Niederbayern wurde ein Gut mit dem Bilde eines Kriegschirmer gefunden, der an der Schlacht vor 100 Jahren teilgenommen hat, in der Davout, durch die Dazwischenkunft Napoleons, den Erzherzog Karl besiegte. Die 7 Medallie des alten Bestands sind von verschiedener Form und Größe und sehr gut erhalten.

Gärtnergehilfenstreit. Wegen Lohnbifferenzen sind die Gärtnergehilfen von Wien und Umgegend in den Streik getreten. 2000 Gehilfen haben die Arbeit niedergelegt.

Tragischer Tod. In Augsburg wurde der Gastwirt Müller von einem Schepfeller angegriffen. Als dieser ihn mißhandelte, holte er von der Wand sein Jagdgewehr und schlug mit dem Schaft auf den Kopf des Angreifers ein. Dabei entlud sich das Gewehr nach hinten, und die Schrotladung drang Müller in den Unterleib, so daß er seinen Verletzungen erlag.

Hohe Belohnung (!). In Schaffhausen in Oberbayern fiel das fünfjährige Löcherchen eines Beamten in den Karpienleib, wurde aber von einem des Wegs kommenden Handwerkersburschen, der ins Wasser sprang, gerettet. Hohenfreud drückte der herbeigekommene Vater sein Kind an die Brust und dem vor froh alternden Vahzbruber eine — ganze Reichsmark in die Hand.

Hochzeit Olga Molitors. Olga Molitor hat sich mit dem praktischen Arzt Dr. Goetzges aus München vermählt.

Vatienunglück. Das italienische Tal von Costa ist mit dem benachbarten französischen Gebiet durch den 2188 Meter hohen Kleinen St. Bernhard-Paß verbunden. Hier

wird der Schmelzhandel auch mitten im Winter lebhaft betrieben, weshalb die beiderseitigen Grenzwächter bei unglücklichen Schneeverhältnissen und schlechtem Wetter besonders eifrig patrouillieren müssen. Am 24. d. M. befanden sich zwei italienische Grenzsoldaten bei Schneetreiben auf einem schmalen Gletscher, als eine Lawine losbrach. Der eine der beiden Soldaten wurde in die tiefe Schlucht, die nebenan gähnte, hinabgeschleudert, während der andere sich an einem Nadelholzbaum so festhalten konnte und durch nachfolgende Steinröcher schwer verletzt wurde. Erst nach mehreren Stunden fand ihn eine zweite Patrouille, die ihn vor dem Absturz rettete und in das nächste Blockhaus brachte, worauf sofort Anhalten getroffen wurden, um womöglich auch seinen Gefährten zu retten. Dieser wurde gegen Mittag als verstimmt und mit Leide unter einer Felswand aufgefunden. Der Gerettete liegt schwer krank darnieder.

Unfall des „Foca“. Nach der neuesten Feststellung sind bei der Explosion an Bord des italienischen Torpedoboots „Foca“ 12 Personen umgekommen. Die Maschinen des Bootes liefen fort. Einer der Herbenen Matrosen gelang dem Untersuchungsrichter, daß er trotz des Verbotes beim Verkauf des Benzins geräuchert habe, wodurch die Explosion verursacht wurde.

Bestrafte Beifälle beim Selbstmord. Wegen Beifälle bei der Verübung eines Selbstmordes hat das Rotterdamer Gericht einen Feiernann aus Schoonhoven zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte nämlich seiner Frau eine Petroleumlampe und eine Schachtel mit Streichhölzern gereicht, damit sie sich selbst in Brand steckte.

Schwärmer einer Millionärstochter. In der deutsch-amerikanischen Kolonie von Kemport erricht das Verschwinden der 13jährigen Tochter des Direktors Arthur C. B. o. a. von der American Spool and Silk Co. großes Aufsehen. Das junge Mädchen, das mit seiner Mutter am Freitag nachmittag Einkäufe besorgte, trennte sich von Frau Boas, um allein nach Hause zurückzukehren, ist jedoch seitdem nicht mehr gesehen worden. Der Vater hat eine Belohnung von 10 000 Mark für die Ermittlung seiner Tochter ausgesetzt.

Eine Schillertragödie. Im Jarngebirge wurden die Schiller Ulrich und Karl erschossen aufgefunden. Ob Mord und Selbstmord oder unvorsichtiges Umgehen mit dem Gewehr vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

Briefkasten.

(Jeder Anfrage ist die Annoncenentgeltung beizulegen.) **Beifall.** Nach Ihrer Schilderung besteht beifällig des Grundstücks eine ungeteilte Erbengemeinschaft. Nach hängiger Judikatur aller höchsten Gerichte kann ein Miterbe vor Aufhebung der Erbengemeinschaft seinen Anteil an einem Nachfolgebau nicht mit einer Hypothek oder Grundschuld belasten, denn sein Anteil ist kein Bruchteil im Sinne des § 1114 des B.G.B. Die ohne Zustimmung der Miterben erfolgte Anteilbelohnung ist nichtig und nach Ansicht des Kammergerichts nach § 54 der Grundbuchordnung von Amts wegen zu löschen. Natürlich haben die Miterben gegen den Grundschuldgläubiger auch einen Verdrängungsanspruch nach § 894 des B.G.B. Es kann ein Widerspruch eingetragen werden. Der Grundbuchrichter hat einen argen Schnitzer gemacht.

A. D. Wenn Sie in Sachen gehindert haben, so richtet sich das eheliche Güterrecht jetzt nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch. Sie haben als Ehemann das Recht der Verwaltung und Verfügung an dem eingebrachten Gut der Frau. Zu diesen gehört auch der Erwerb durch Erbschaft, sofern nicht bei der Zuwendung ausdrücklich der Ausschluß des ehemännlichen Verwaltungs- und Verfügungsrechts ausdrücklich angeordnet worden ist. Dies ist wahrscheinlich nicht der Fall. Ohne triftigen Grund kann Sie Ihre Frau nicht enterben. Neben Kindern erben Sie 1/2. Ihr Pflichtteil beträgt 1/4.

Setzung: Wilhelm Georg. Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Annoncenanzeigen, Gericht und Sport: Eugen Brinkmann; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schaumburg; für den Handelsteil: Edwin Alexander-Rag; für den Anzeigenteil: Friedrich Endruhat; Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S. — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —

Bims die Hand' mit Abrador!

Ein nie wiederkehrendes Angebot!

Sonnen-Schirme.

Die weit unter bisherigen regulären Preis zurückgesetzten Sonnenschirme bieten eine sich nie mehr wiederholende Gelegenheit!

Die Preise der im Schaufenster ausgelegten Sonnenschirme bitten zu beachten.

Serie I	Sonnenschirme aus Batist und Satin, hell und dunkel	statt 1 ⁷⁵ jetzt 75 Pf.	Serie V	Sonnenschirme reine Seide, mit Futteral	statt 5 ⁵⁰ jetzt 2⁵⁰
Serie II	Sonnenschirme in hellen und dunklen Farben	statt 2 ⁵⁰ jetzt 98 Pf.	Serie VI	Sonnenschirme Seiden-Japon, 12- und 16 teilig	statt 3 ⁷⁵ jetzt 2⁷⁵
Serie III	Sonnenschirme aus Leinen, Halbseide, Spitzen	statt 3 ⁷⁵ jetzt 1⁵⁰	Serie VII	Sonnenschirme reine Seide, schwarz und farbig	statt 6 ⁵⁰ jetzt 3⁵⁰
Serie IV	Sonnenschirme reine Seide, moderne Farben	statt 5 ⁷⁵ jetzt 1⁷⁵	Serie VIII	Sonnenschirme reine Seide, China	statt 9 ⁷⁵ jetzt 4⁵⁰

50 **Geschäftshaus J. LEWIN** **50**

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

